

und das Mittelgut. Unter den sieben kommt aber zweimal die Bezeichnung „Erbe“ vor (das schmale und das breite Erbe). Dieser Flurname deutet aber auf das gebesserte Grundrecht deutscher Kolonisten und damit auf Rodung und einstigen Waldbestand.

Die Ortsnamenslage der näheren Umgebung ist sehr interessant. Ueber diese ist wohl noch ganz wenig gearbeitet worden, aber ihr Vergleich ist überzeugend: Wenn Orte mit Wendisch- und Deutsch- sonst aber gleichnamig benannt werden, so liegt stets der Wendisch- genannte Ort näher dem Gefilde als der mit Deutsch- gebildete Ortsname. Oft sogar liegt der Ort beträchtlich vom andern entfernt, was wohl auf die einstige Gründung in der Zeit der Wiedereindeutschung des Landes zurückzuführen ist. Man vergleiche die Lage der oberlausitzischen Dörfer:

Wendisch- und Deutsch- Baseltz (nahe)
 " " " Paulsdorf (entfernt)
 " " " Cunnersdorf "
 " =Sohland und Sohland (nahe). "

Dabei beachte man, daß die mit Wendisch- gebildeten Ortsnamen stets näher nach Bauzen zu liegen als dem Mittelpunkt des einstigen Gefildes.

Wendischhoffig jedoch liegt nicht näher nach dem vermeintlichen Gau Besunzane um die Landeskronen, sondern liegt nach Süden zu, nach dem wahren Ostgau der Oberlausitz zugewandt, nach dem Jagost. Hätte Jecht Recht, so müßte der Ort Wendischhoffig landeskronenwärts von Deutschhoffig aus liegen. Bemerkenswert sei dabei, daß auch Wendischhoffig bereits ein Kolonisationsdorf ist und auf Urwaldboden steht, nur liegt es dicht am Rande des Jagost. Die Ortsnamenslage der deutschen Dörfer zu beobachten ist ebenfalls sehr interessant, bestimmte Ortsnamensformen treten an den Rodungspforten des Urwaldes auf, andere tiefer im Urwaldgebiet und zeichnen so deutlich den Gang der Rodung in zeitlicher Gliederung nach. Darüber später!

Die Gemarkungsgröße ist für Gefilde gleichfalls anders als für Rodungsorte. Letztere haben fast stets eine außerordentlich große Ortsflur (20 und mehr qkm kommen sogar vor), dagegen haben die in einem Gefilde liegenden Ortschaften stets eine kleine oder mittlere Größe der Ortsmark. Man blicke auf die Grundkarte und sehe sich die Ortsfluren um Bauzen und Seidenberg an: Kleine und kleinste Landstücke, ein Gewimmel von winzigen Ortsmarken bedeckt die Karte. Dagegen liegen um die Landeskronen herum nur große Ortsgemarkungen und mehrere mittlere, die jedoch Gutsbesitz sind. Also auch aus diesem Anzeichen kann man keinen Beweis eines Gaus bzw. Gefildes um die Landeskronen herleiten. Sie sprechen wie die vorhergehenden dagegen.

Die Flurformen nun, ein ganz besonders wichtiges Hilfsmittel für die Urlandschaftsforschung, sind mit Ausnahme der Gutsfluren durchweg Waldhufen. Diese liegen nur auf Rodungsgebiet. Wir vermissen durchaus die für ein Gefilde charakteristischen Blockfluren, wie sie zu Hunderten geschart um Bauzen und Seidenberg liegen. Hier bezeugen sie alte Besiedlung, an der Landeskronen liegen nur Rodungsformen, die hier einen Urwaldbestand anzeigen.

Auch die Ortsformen sind für die Urlandschaftsforschung wichtig. Weiler — nicht Rundlinge — sind die Ortsform der wendischen Bevölkerung, die als letzte von verschiedenen vorgeschichtlichen Siedlerschichten auf dem Gefilde und späterhin in dessen Randzone saßen. Derartige Weiler suchen wir vergeblich an der Landeskronen, dagegen

sehen wir hier im Westen das ausgesprochene Bachdorf Pfaßendorf liegen und im Norden die unentwickelten Bachdörfer Schlauroth und Rauschwalde, selbst Groß-Biesnitz könnte man mit hierher rechnen. Kleinneundorf und Pofottendorf im Süden und Osten jedoch sind wieder ausgesprochene Bachdörfer: Rodungsortschaften. Einzig Kunnerwitz, Kleinbiesnitz und vielleicht auch das in seinem Charakter unklare Großbiesnitz könnten u. U. als Gutsweiler für ein Gefildeanzeichen gehalten werden. Doch verweise ich auf das von R. Jecht selbst entdeckte Klephelwalde, das doch sicher ein Rodungsort ist, der sich aber auch nicht zu einem Bachdörfchen entwickelt hat. Mit R. Jecht müssen wir annehmen, daß sich in und um Görlitz schon sehr zeitig, mindestens vor 1200 verschiedene Gutshöfe befanden, die Lehngüter für die milites, die Ritter waren, die an dieser wichtigen Stelle der Kreuzung einer vorgeschichtlichen Nord-südstraße mit einem frühgeschichtlichen Westosthandelswege die Interessen des Landesherrn wahrnahmen. Zu ihrem Unterhalt ward ihnen ein Lehn gegeben. Da sich an dieser Stelle derartige Lehngüter häufen, so muß man auch annehmen, daß die landskronenwärts gelegenen kleinen Ortschaften sich aus solchen und nicht aus ursprünglich slavischen Weilern entwickelten. Die „geschlossene Masse Wenden“, die Jecht NLM. 1923 S. 21 um 1300 vermisst, ist in der Görlitzer Gegend nie vorhanden gewesen. Für die Eindeutschung der „zweifellos ursprünglich zahlreichen wendischen Flurnamen“ bei Görlitz gibt es keine Belege, desgleichen fehlen solche für die Umlegung wendischer Dorfsluren (Blockformen) in deutsche (Waldhufen). Am Gegenteil müssen wir feststellen, daß gerade Jecht es war, der die Langlebigkeit alter Fluraufteilung durch seine Wiederentdeckung der Görlitzer Königshufen auf der heutigen Stadtflur aus dem XI. Jahrhundert schlagend erwies. Die Zähigkeit des Lebens solcher Wirtschaftseinrichtungen und die Schwierigkeit einer Flurumlegung wird ständig unterschätzt. Wir müssen feststellen, daß die Ortsformen keinen bündigen Beweis für die Existenz eines Gaus um die Landeskronen liefern, daß sie vielmehr gegen diese Annahme sprechen und daß sich die kleinen Unregelmäßigkeiten aus der Ortsgeschichte genügend erklären lassen.

Die Waldverbreitung an der Landeskronen ist auch heute noch recht stark. Von Kunnerwitz und Großbiesnitz aus ziehen sich neißwärts ebenso Waldzungen hin wie vom Steinberge, der zwischen beiden Orten liegt. Die Urlandschaftsforschung hat erwiesen, daß die Stellen, die heute bewaldet sind, in der Zeit der waldgünstigen Klimalage vor und um 1000 auch bewaldet waren. Die Gegend des Jechtschen Besunz-Gaus ist dann aber so stark noch durch Wiesengründe geschmälert, daß ich die Frage aufwerfen möchte, wovon haben sich die 1000 Krieger mit ihren Frauen und Kindern ernährt, die in der urbs Businc von Thietmar bezeugt werden? Doch davon gleich mehr.

Wir haben gesehen, daß die Siedlungsgeschichte und Urlandschaftsforschung uns keine Möglichkeit bietet, der Jechtschen Gau-Hypothese an der Landeskronen beizutreten, daß mit den Forschungsmitteln beider Wissenschaften nur das Gegenteil erweisbar ist, daß nämlich an der Landeskronen vor und um 1000 noch Urwaldgebiet war. Mit unsern heutigen Forschungsmitteln kann man Jecht nicht recht geben.

Nun aber zur Betrachtung der vorgeschichtlichen Verhältnisse an der Landeskronen. Aus der Zeit des waldunabhängigsten Klimas, aus dem 2. vorchristlichen Jahrtausend, haben wir auch in dieser Gegend zahlreiche Siedlungs-